

HEYNE <

ARTHUR C.
CLARKE

2001

ODYSSEE IM WELTRAUM

ROMAN

zwar nicht gut fassen, trotzdem musste er es tun. Als er zum Schwung ausholte, hatte er den überraschenden Eindruck, dass der Stein in seiner Hand schwerer geworden war; es durchfuhr ihn ein angenehmes Gefühl von Kraft und Macht. Dann näherte er sich dem nächsten Schwein.

Es war ein junges, ahnungsloses Tier, und obwohl es ihn deutlich sehen konnte, hatte es keine Angst vor ihm, bis es zu spät war. Warum sollte dieser harmlose Affe ihm übelwollen? Es rupfte weiter an den Grashalmen, bis Mond-Schauers Steinhammer sein Bewusstsein auslöschte. Der Rest der Herde fuhr ruhig fort zu weiden, denn der Mord hatte sich schnell und lautlos abgespielt.

Die anderen Menschenaffen waren stehen geblieben, um dem Schauspiel zuzusehen, und jetzt umringten sie Mond-Schauer und sein Opfer mit bewunderndem Staunen. Plötzlich griff einer nach der blutbeschmierten Waffe und begann auf das tote Schwein einzuschlagen. Andere griffen nach Stöcken und Steinen, die in ihrer Reichweite waren, und schlossen sich ihm an, bis das getötete Schwein eine formlose blutige Masse war.

Schließlich flaute ihr Interesse ab. Einige zogen weiter, doch andere standen zögernd um den zur Unkenntlichkeit zerschlagenen Kadaver herum – und die Zukunft einer Welt wartete auf ihre Entscheidung. Es dauerte ziemlich lange, bevor eines der stillenden Weibchen an dem blutigen Stein zu lecken begann, den sie umklammert hielt.

Und noch länger dauerte es, bis Mond-Schauer begriff, dass er nie wieder Hunger leiden würde.

Der Leopard

Die Werkzeuge, in deren Gebrauch sie unterwiesen wurden, waren primitiv, doch sie konnten die Welt verändern und den Menschenaffen zu ihrem Herrn machen. Das einfachste war der Stein, der die Schlagkraft der bloßen Faust vervielfachte. Dann gab es die Knochenkeule, die den Arm künstlich verlängerte und Zähne und Krallen einer angreifenden Bestie abzufangen vermochte. Mit Hilfe dieser Waffen waren sie imstande, sich aus den riesigen Herden, die durch die Savanne zogen, unbegrenzte Mengen an Nahrung zu verschaffen.

Aber sie brauchten noch andere Hilfsmittel, denn ihre Zähne und Nägel konnten Tiere, die größer waren als ein Kaninchen, nicht richtig zerlegen. Glücklicherweise hatte die Natur auch für diesen Zweck perfekte Werkzeuge zur Verfügung gestellt, man musste nur klug genug sein, sie zu entdecken.

Vor allem gab es ein einfaches, aber äußerst praktisches Sägemesser, das in den nächsten drei Millionen Jahren gute Dienste leisten sollte. Es handelte sich um den mit Zähnen bewehrten Unterkiefer einer Antilope, ein Modell, das bis zum Gebrauch der Metalle keine wesentliche Verbesserung erfuhr. Außerdem fanden sie heraus, dass ein Antilopenhorn als Stichwaffe benützt werden konnte.

Die Steinkeule, die Zahnsäge und der Horndolch waren die wundervollen Erfindungen, welche die Menschenaffen zum Überleben benötigten. Bald würden sie in ihnen die

Symbole der Überlegenheit erblicken, die sie repräsentierten. Doch viele Monate mussten vergehen, bevor sich ihre plumpen Finger die Geschicklichkeit aneigneten, sie zu benützen.

Möglicherweise wären sie im Laufe der Zeit auch durch eigene Anstrengungen so weit gekommen, natürliche Waffen als Werkzeuge zu benützen, aber die Chancen waren gegen sie, und sogar jetzt noch drohte in den vor ihnen liegenden Zeitaltern unablässig die Gefahr, zu versagen und zugrunde zu gehen.

Den Menschenaffen war nur eine erste Möglichkeit geboten worden. Es würde keine zweite geben; die Zukunft lag nun ausschließlich in ihren eigenen Händen.

Monde kamen und gingen, Kinder wurden geboren, und einige wuchsen heran, die schwachen und zahnlosen Dreißigjährigen starben, der Leopard holte nachts seinen Tribut, die »Anderen« drohten täglich vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses – aber der Stamm gedieh. Im Laufe eines einzigen Jahres waren Mond-Schauer und seine Gruppe nicht wiederzuerkennen.

Sie hatten ihre Lektion gut gelernt, und sie konnten mit allen Werkzeugen umgehen, die ihnen offenbart worden waren. Die Hungerqualen der Vergangenheit wichen aus ihrer Erinnerung. Zwar waren die Warzenschweine ängstlich geworden und liefen vor ihnen davon, doch gab es unzählige Herden von Gazellen, Antilopen und Zebras in der Ebene. Alle diese Tiere und viele andere mehr wurden nun zur Beute derer, die die Kunst des Jagens erlernt hatten.

Jetzt, da sie nicht länger schwach und stumpf vor Hunger waren, kreuzten die ersten Rudimente des Denkens ihren Sinn. Die neue Art zu leben wurde als selbstverständlich angesehen, und niemand brachte sie in Verbindung mit dem Monolith, der immer noch am Rand des zum Fluss führenden Pfades stand. Hätten sie Zusammenhänge überhaupt in Erwägung ziehen können, hätten sie sich zweifellos gebrüstet, dass ihr erhöhter Lebensstandard auf ihre eigene Initiative zurückzuführen sei, doch war ihre frühere jämmerliche Existenz bereits gänzlich ihrer Erinnerung entschwunden.

Doch kein Wunschland ist perfekt, und das ihre wies zwei Makel auf. Der erste war der mörderische Leopard, dessen Appetit auf Menschenaffen noch größer geworden war, seit sie besser genährt waren. Der zweite war der Stamm auf der anderen Flusseite, denn irgendwie hatten die »Anderen« ebenfalls überlebt, statt zu verhungern und auszusterben. Die Lösung des Leopardproblems ergab sich durch einen Zufall. Obwohl das Überleben des Stammes nicht mehr in Frage gestellt war, litt er gelegentlich immer noch unter Fleischmangel. Als es an diesem Tag dämmerte, hatte er noch keine Beute erlegt, und Mond-Schauer führte seine müden und missgelaunten Gefährten zu ihren Behausungen zurück. Doch hier, quasi vor ihrer Haustür, fanden sie eine ausgewachsene Antilope, die wegen eines gebrochenen Beins nicht fliehen konnte. Sie war allerdings durchaus imstande, Widerstand zu leisten, und ihre säbelartigen Hörner hielten die sie umringenden Schakale in respektvollem Abstand. Geduldig warteten sie, überzeugt, dass ihre Zeit kommen würde.

Sie hatten jedoch nicht mit ihren Konkurrenten gerechnet und zogen sich mit wütendem Knurren weiter zurück, als die Menschenaffen erschienen. Jetzt umkreisten diese vorsichtig das Beutetier und hielten sich aus der Reichweite der gefährlichen Hörner, doch dann

gingen sie mit Keulen und Steinen zum Angriff über.

Es war eine plumpe Attacke, weder koordiniert noch schnell noch wirkungsvoll. Als die unglückliche Antilope ihr Leben ausgehaucht hatte, war es beinahe dunkel geworden – und die Schakale hatten ihren Mut wiedergewonnen. Mond-Schauer wurde zwischen Furcht und Hunger hin- und hergerissen, als ihm langsam dämmerte, dass die ganze Anstrengung umsonst gewesen sein mochte. Es war zu gefährlich, länger im Freien zu bleiben.

Plötzlich hatte er wieder einen seiner Gedankenblitze. Mit ungeheurer Anstrengung seiner Phantasie stellte er sich die tote Antilope vor, wie sie im *sicheren Bereich seiner eigenen Höhle* lag. Die Idee, dieses Wunschbild zu verwirklichen, erschien ihm so brillant, dass er ihre gefährlichen Konsequenzen völlig übersah. Ohne zu zögern, begann er den Kadaver den Abhang hinaufzuziehen, und als die anderen seine Absicht begriffen, begannen sie ihm zu helfen.

Hätte er gewusst, was für eine schwierige Aufgabe er sich zugemutet hatte, hätte er die Hände davon gelassen. Nur seine große Kraft und die von seinen baumbewohnenden Vorfahren ererbte Geschicklichkeit ermöglichte es ihm, den Kadaver den steilen Hang hinaufzuzerren. Manchmal, wenn er nicht weiter konnte, weinte er vor Zorn, und er war versucht, die Beute liegen zu lassen, doch sein Starrsinn erwies sich als ebenso stark wie sein Hunger. Seine Begleiter halfen ihm zwar, behinderten ihn zum Teil allerdings mehr durch ihre Unfähigkeit, Gemeinschaftsarbeit zu leisten. Sie zogen zu fest, sie stolperten, sie fielen über seine Füße. Doch schließlich war das Werk vollendet, und die Antilope wurde durch den Eingang der Höhle geschleppt. Als das letzte Sonnenlicht vom Horizont verschwand, begann der Festschmaus.

Stunden später, angefressen bis zum Erbrechen, wachte Mond-Schauer jäh auf. Ohne zu wissen warum, setzte er sich in der Dunkelheit auf. Während ringsum sämtliche Mitglieder der Gruppe tief und satt schliefen, lauschte er in die Nacht.

Nichts war zu hören außer den schweren Atemzügen seiner Gefährten. Der Mond stand hoch, und die Felsen hinter dem Höhleneingang glitzerten in seinem fahlen Licht wie bleiche Knochen. Die ganze Umgebung schien friedlich zu schlafen.

Da vernahm er das Geräusch eines fallenden Kiesels. Ängstlich, doch neugierig kroch Mond-Schauer aus der Höhle und blickte den Abhang hinunter.

Was er sah, war so entsetzlich, dass er sekundenlang unfähig war, sich zu rühren. Nur zwanzig Fuß unter ihm sah er zwei topasfarbene leuchtende Augen. Er war wie gelähmt vor Furcht, starrte in diese hypnotischen Lichter und bemerkte kaum den geschmeidigen Körper, der behände von Stein zu Stein glitt. Nie zuvor war der Leopard so weit heraufgeklettert. Er hatte die hochliegenden Höhlen nie heimgesucht, obwohl er gewusst haben musste, dass sie bewohnt waren. Doch jetzt schien er hinter anderer Beute her zu sein, denn er folgte der Blutspur, die den mondbeschiedenen Hang hinaufführte.

Sekunden später schrillten die Schreckenschreie der Menschenaffen aus der darüberliegenden Höhle. Der Leopard fauchte wütend, als er sich entdeckt fühlte, setzte aber seinen Weg fort, in der Überzeugung, dass er nichts zu befürchten hatte.

Er erreichte den Rand der Felswand und schnupperte. Von allen Seiten drang der Blutgeruch auf ihn ein und erfüllte ihn mit überwältigender Gier. Lautlos schlich er in die Höhle.

Dabei beging er seinen ersten Fehler, denn als er aus dem Mondlicht in die Finsternis geriet, war er trotz seiner an die Dunkelheit gewöhnten Augen momentan im Nachteil. Die Menschenaffen konnten ihn oder zumindest seine Silhouette gegen die Höhlenöffnung deutlicher sehen als er sie. Sie waren zu Tode erschrocken, aber keineswegs so hilflos wie früher.

Der Leopard fauchte und schlug selbstsicher mit dem Schwanz. Er suchte das blutige Fleisch, nach dem er gierte. Auf freiem Feld hätte ihn niemand behindert, doch jetzt saßen die Menschenaffen in einer Falle, und Verzweiflung flößte ihnen den Mut ein, das Unmögliche zu wagen. Und zum ersten Mal standen ihnen auch Mittel zur Verfügung, ihre Absicht durchzuführen.

Ein kräftiger Hieb traf den Leopard auf den Kopf. Wütend schlug er mit einer Pranke aus und hörte einen schrillen Schrei, als seine Krallen in weiches Fleisch rissen. Doch gleichzeitig fühlte er selbst einen stechenden Schmerz, als etwas Scharfes in seine Flanke fuhr – einmal, zweimal und noch einmal! Er fuhr herum und begann auf die Schatten einzuschlagen, die von allen Seiten her mit wildem Geheul auf ihn eindrangten.

Wieder empfing er einen heftigen Schlag, diesmal auf die Schnauze. Er sah einen hellen Schein vor sich und schnappte danach – aber seine Zähne vergruben sich nur in dem Knochen einer Antilope. Und gleichzeitig geschah etwas Unerhörtes; eine unvorstellbare Demütigung des *Unbesiegten*: Jemand hatte seinen Schwanz gepackt und versuchte ihn auszureißen.

Er warf sich auf seinen tollkühnen Angreifer und schleuderte ihn gegen die Höhlenwand. Doch was auch immer er tat, er vermochte nicht dem Hagel von Schlägen zu entgehen, die von allen Seiten auf ihn niederprasselten. Plumpe, aber kräftige Hände schwangen die improvisierten Waffen. Der Leopard heulte auf, erst vor Schmerz, dann in Todesangst. Der mitleidlose Jäger war zum Opfer geworden und versuchte verzweifelt, sich in Sicherheit zu bringen.

Jetzt machte er seinen zweiten Fehler, denn in seiner Verwirrung hatte er vergessen, wo er sich befand. Vielleicht waren auch seine scharfen Sinne durch die empfangenen Schläge stumpf geworden. Was auch immer die Ursache dafür war, er sprang mit einem riesigen, unbedachten Satz aus der Höhle. Ein langgezogenes Wimmern erklang, als er in den Abgrund stürzte. Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bevor ein dumpfes Geräusch anzeigte, dass er auf einem Felsvorsprung aufgeschlagen war. Dann hörte man nur noch, wie einzelne Steine zu Tal rollten, und schließlich wurde es still.

Lange Zeit, berauscht von dem Sieg, tanzte Mond-Schauer frohlockend vor dem Höhleneingang und stieß Jubellaute aus. Er fühlte mit voller Berechtigung, dass seine Welt eine andere geworden und er nicht länger ein hilfloses Opfer der feindlichen Gewalten war, die ihn bedrohten.

Dann ging er in die Höhle zurück, und er durfte sich zum ersten Mal in seinem Leben eines sorglosen Schlafes erfreuen.

Am nächsten Morgen fanden sie den Kadaver des Leoparden am Fuß des Felshangs. Sogar die tote Bestie flößte ihnen Furcht ein, und es dauerte einige Zeit, bevor der Erste sich zu dem besiegteten Gegner wagte. Doch gleich darauf fielen sie alle über ihn her, mit ihren

knöchernen Messern und Sägen.

Sie arbeiteten hart, aber an diesem Tag mussten sie nicht mehr auf die Jagd gehen.

Begegnung im Dämmerlicht

Als er seine Gruppe in der Dämmerung zum Fluss hinunterführte, blieb Mond-Schauer an einer Stelle zögernd stehen. Er wusste, dass er etwas vermisste, aber was es war, daran konnte er sich nicht entsinnen. Er verschwendete auch weiter keine Gedankenarbeit an das Problem, denn er hatte an diesem Morgen wichtigere Dinge vor.

Der große Kristallblock war so geheimnisvoll verschwunden, wie er gekommen war. Aber auch Donner und Blitz und Wolken waren erschienen und verschwunden, und der Quader tauchte nie wieder in Mond-Schauers Erinnerung auf.

Er konnte nicht ahnen, was er ihm zu verdanken hatte, und keiner seiner Begleiter, die ihn umringten, errieten, warum er auf seinem Weg einen Moment lang innegehalten hatte.

Die »Anderen« befanden sich auf ihrer Seite des Ufers, in ihrem stets respektierten Territorium. Sie sahen Mond-Schauer und ein Dutzend ausgewachsene männliche Exemplare auf sich zukommen. Sofort begannen sie, ihre tägliche Herausforderung über das Wasser zu schreien, doch diesmal erhielten sie keine Antwort.

Mit bedachten, zielbewussten Schritten und *ohne einen Laut von sich zu geben*, stiegen Mond-Schauer und seine Gruppe den Hügel pfad hinunter, der zum Fluss führte. Als sie sich näherten, wurden auch die »Anderen« plötzlich still. Ihr Zorn verebbte und machte einer steigenden Furcht Platz. Sie ahnten vage, dass etwas Besonderes geschah und diese Begegnung nicht so verlaufen würde wie alle vorhergegangenen. Die knöchernen Keulen und Messer der Gegner jagten ihnen keine Angst ein, denn sie verstanden ihre Bedeutung nicht. Sie wussten nur, dass der drohenden Annäherung der feindlichen Sippe etwas Ungewohntes anhaftete – eine schweigende Entschlossenheit, die sie bisher noch nie wahrgenommen hatten.

Die Gruppe hielt am Ufer inne, und einen Moment lang gewannen die »Anderen« ihren Mut zurück. Einohr stimmte das Kampfgeheul an, und seine Gefolgschaft fiel ein. Doch es dauerte nur wenige Sekunden, bevor ein schrecklicher Anblick sie verstummen ließ.

Mond-Schauer hob einen Arm hoch in die Luft und ließ sehen, was bisher hinter den haarigen Körpern seiner Begleiter verborgen gewesen war. Er hielt einen dicken Ast in der Hand, auf dem der blutige Kopf des Leoparden aufgespießt war. Ein zwischen den Kiefern steckender Ast hielt das Maul offen, und die großen Reißzähne schimmerten in einem geisterhaften Weiß in den Strahlen der aufgehenden Sonne.

Die »Anderen« waren vor Schreck wie gelähmt. Erst nach einiger Zeit traten sie langsam den Rückzug an. Das war genau die Ermunterung, die Mond-Schauer benötigte. Während er den symbolischen Leopardenkopf immer noch hoch in die Luft hielt, begann er, den Fluss zu durchwaten. Seine Begleiter zögerten nur kurz, dann stapften sie hinter ihm ins Wasser.